

no end to “war,” that conflicts with certain weapons may cease but that such violence continues as memory, and persists in psychological trauma and the facts refugee dislocation. Perhaps the most provocative, and useful suggestion, is made by Bernhard Helander who writes on the long war in Somalia. He suggests that the failure of the peace building initiatives in the country is due to their being based on attempts to rebuild the state, rather than engaging with the social realities and other forms of self-organization the long conflict produced – in short, as the title of his essay asks, “Who Needs a State?”

This collection is an important illustration of what theoretically informed ethnography can achieve in the study of violence and armed conflict. The volume well represents the power of renewed anthropological approaches to warfare and the relation of politics, media, and the global order. It is to be thoroughly recommended for not just anthropologists but political scientists and international relations specialists as well.

Neil L. Whitehead

Robson, Andrew E.: *Prelude to Empire. Consuls, Missionary Kingdoms, and the Pre-Colonial South Seas. Seen Through the Life of William Thomas Pritchard.* Wien: Lit Verlag, 2004. 206 pp. ISBN 3-8258-6999-7. (Novara: Beiträge zur Pazifik-Forschung, 3) Preis: € 19.90

“Prelude to Empire” wurde in der Reihe “Novara” des Lit Verlages herausgegeben und entspricht deren regionaler Ausrichtung sowie einem ihrer thematischen Schwerpunkte, nämlich einer Auseinandersetzung mit der (kolonialen) Geschichte der südpazifischen Inselwelt. In regionaler Hinsicht beschränkt sich die Publikation auf einen Teil Polynesiens, und zwar auf die Region Tahiti – Samoa – Fiji (und mit Einschränkungen Tonga). Obwohl es durchaus einen wertvollen wissenschaftlichen Beitrag zur Kolonialgeschichte darstellt, endet das Buch, wie der Titel “Prelude to Empire” vermuten lässt, kurz vor dem eigentlichen Beginn der britischen Kolonialherrschaft in Fiji. Die Ausführungen beschränken sich auf die Jahre und Jahrzehnte davor (ca. 1830–1860), die bereits eine Zeit des wirtschaftlichen, sozialen, aber auch des kulturellen Umbruchs und der Veränderungen für die indigene Bevölkerung der Inseln und für ihre politischen Oberhäupter darstellten.

Ein wichtiger politischer Akteur in dieser Region war William Thomas Pritchard (1829–1907), der erste britische Konsul auf Fiji, der die Weichen für die britische Machtübernahme in Fiji stellte, dem es selbst jedoch nicht vergönnt war, seinen Erfolg zu Ende zu führen, und der daher nach Ansicht des Autors zu wenig Aufmerksamkeit seitens seiner HistorikerkollegInnen erhielt. Pritchards Leben und Werk stehen im Mittelpunkt und bilden den Leitfaden dieser Publikation, wobei das Schwergewicht eindeutig auf Pritchards relativ kurzem aber sehr intensivem Wirken in Fiji (1858–1863) liegt. Letzteres wird in drei von den insgesamt sieben, in chronologischer Reihenfolge angeordneten, Kapiteln des Buches behandelt.

Pritchards Tätigkeit als Konsul war großteils von seinen Bemühungen geprägt, Fiji unter die britische Kolonialverwaltung zu stellen. Darin wurde er von allen lokalen “chiefs” unter Cakobaus Anführung unterstützt. Jedoch gab es auch einflussreiche Opponenten dieses Plans, nicht zuletzt die in Tonga und Fiji etablierten Wesley Missionare. Den erbittertsten politischen und persönlichen Gegner dürfte Pritchard jedoch in Colonel William Smythe gefunden haben, der gemeinsam mit dem Naturwissenschaftler Berthold Seemann als Untersuchungsausschuss Pritchard zur Seite gestellt wurde. Die beiden sollten während ihres beinahe einjährigen Aufenthaltes die Situation eingehend prüfen und Fijis Ansuchen um einen Kolonialstatus bewerten. Dies bedeutete selbstverständlich auch eine Beurteilung von Pritchards Leistungen und politischem Geschick. Seemanns positive und unterstützende Kommentare in diesem Fall, die seitens der britischen Regierung jedoch weitgehend ignoriert wurden, konnten Pritchards Unglück letzten Endes nicht abwenden. Smythe schien es sich zum Ziel gemacht zu haben, nicht nur den politischen Plan der Fijianer zu verhindern, sondern Pritchard seines Amtes als Konsul zu entheben und ihn gänzlich aus der Pazifikregion zu “vertreiben”. In dem von Robson als äußerst unfair dargestellten Prozessverlauf erhielt Pritchard keine Möglichkeit der Verteidigung bzw. nicht einmal einer Stellungnahme. 1863 erreichte ihn schließlich die Nachricht seiner Entlassung, und er kehrte nach England zurück.

Dem Umfang und der Detailliertheit seiner Schilderungen kann man Robsons Bemühungen entnehmen, Pritchard in diesem Werk posthum Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Zwei ganze Kapitel sind der Smythe Kommission und dem anschließenden Prozess gegen Pritchard gewidmet. Robsons Untersuchungen und Darstellungen konzentrieren sich verständlicherweise auf die politischen Handlungen, Ereignisse und Entwicklungen, dennoch betont der Autor immer wieder, dass Pritchards persönlicher Erfolg als “rising star” in Fiji sowie letzten Endes seine Niederlage auf mehr als nur auf seinem politischen “Gespür” und seinen Fähigkeiten beruht hatten. Pritchards aufgeschlossene und tolerante Haltung gegenüber anderen Kulturen und religiösen Gesinnungen, sein aufrichtiges Interesse an seinen Mitmenschen und sein geselliges Wesen halfen ihm, das Vertrauen und die Freundschaft vieler Fijianer sowie europäischer Reisender, Siedler und Missionare verschiedenster Konfessionen zu gewinnen.

Diese für jene Zeit ungewöhnlich liberale und kosmopolitische Einstellung wurzelte in Pritchards ebenso außergewöhnlicher wie bewegter Biografie. Als Missionarssohn verbrachte er seine frühe Kindheit in Tahiti, wo der Grundstein zu seinem Interesse und den Kompetenzen in polynesischen Sprachen und Kulturen gelegt wurde. Nach dem Schulabschluss in England kehrte Pritchard 1848 zu seiner Familie zurück, die mittlerweile nach Samoa übersiedelt war, wo sein Vater die Stelle als Konsul angenommen hatte. Als dieser sich wieder in den Dienst der Kirche begab und 1856 nach England zurückkehrte, übernahm Pritchard vorübergehend die konsularen Geschäfte. Bereits damals fiel er als be-

sonders befähigt auf, sodass er bereits nach kurzer Zeit für die Position in Fiji nominiert wurde. Die Tatsache, dass Pritchard in erster Ehe mit einer Samoanerin verheiratet war (1851–1857), mit der er zwei Töchter hatte, trug sicher zu seiner erfolgreichen Integration in die polynesische Gesellschaft bei, weckte jedoch Misstrauen und möglicherweise sogar Verachtung in gewissen europäischen Kreisen und mag zumindest indirekt für den einen oder anderen Konflikt verantwortlich gewesen sein.

Als Pritchard Fiji verließ, war er erst 34 Jahre alt, konnte jedoch schon auf ein ereignisreiches Leben zurückblicken. Erwartungsgemäß hielt es ihn nicht lange in England, und 1866 zog er nach Mexiko, wo er bis zu seinem Tode 1907 lebte. Die letzten 44 Jahre im Leben des "Helden" werden in einem einzigen relativ kurzen Kapitel abgehandelt. Es ist offensichtlich, dass es sich hierbei um einen Epilog handelt, wie dies auch im Titel angemerkt worden ist, dessen Inhalt auch in Robsons Recherchen hauptsächlich von komplementärem Interesse gewesen sein dürfte.

Schon alleine deshalb ist diese Publikation keine Biografie in herkömmlichem Sinn. Zwar wird den Ausführungen zu Pritchards Person und seiner Arbeit relativ viel Raum gewidmet, jedoch ist dem Autor die kontextuelle Einbettung ebenso ein wichtiges Anliegen. Mit diesem Werk sollen nicht nur das Leben und die Leistungen eines zweifelsohne außergewöhnlichen Mannes dargestellt werden, denn Robson ist darum bemüht, dem politischen und sozialen Umfeld ausreichend Beachtung zu schenken. Im Schlusskapitel ("Reflections") weist Robson nochmals darauf hin, dass es sich hierbei um eine besonders wichtige und faszinierende Periode in der polynesischen Geschichte handelt; eine Zeit, die noch nicht von den Ungleichheiten und dem Rassismus des späten Kolonialsystems geprägt war, als EuropäerInnen wie auch PolynesierInnen Einflüssen von außen und Veränderungen relativ offen gegenüber standen, als die indigene Bevölkerung und ihre "chiefs" versuchten, christliche und andere westliche Elemente in ihre Traditionen zu integrieren oder auch davon fern zu halten. Dennoch würde ich meinen, dass aus ethnologischer Sicht die Beschreibungen der Lokalkulturen sowie die darauf einwirkenden westlichen Einflüsse, die letzten Endes die Basis des gesellschaftlichen Kontextes bilden, etwas zu kurz gekommen sind.

Robsons großes Verdienst und der Wert seiner Publikation liegt zweifelsohne und in erster Linie in seiner akribischen Archivrecherche, die ihn in sechs Länder und in unzählige Institutionen führte, wodurch es möglich gemacht wurde, dass viele bis dahin vor der Öffentlichkeit verborgene Dokumente das erste Mal wissenschaftlich präsentiert und interpretiert wurden. Trotz seines relativ eng gesteckten Themas kann das Buch einem größeren Personenkreis empfohlen werden. Dazu zählen vor allem WissenschaftlerInnen (HistorikerInnen, PolitikwissenschaftlerInnen, EthnologInnen usw.) und Studierende oder sonstige Interessierte der britischen und/oder pazifischen Kolonialgeschichte oder Polynesiens im Allgemeinen. Die Fülle an Details und die wahrhaftig "dichte Beschreibung" der Situationen und Ereignisse mögen

manche/n LeserIn vielleicht streckenweise in der Aufnahmefähigkeit etwas überfordern und den Lesefluss hemmen, andererseits haben Interessierte dadurch die Möglichkeit, sich sonst kaum zugängliche Informationen zu einem bestimmten Raum in einer bestimmten Zeit zu beschaffen. Dies wird auch dadurch erleichtert, dass der Text in einer stilistisch angenehm "lesbaren" Sprache verfasst ist. Eine Reihe von Abbildungen (großteils Landschaften und Porträts) und einige Landkarten tragen zusätzlich zur Auflockerung und Anschaulichkeit bei.

Gabriele Weichert

Rothman, Hal K. (ed.): *The Culture of Tourism, the Tourism of Culture. Selling the Past to the Present in the American Southwest*. Albuquerque: University of New Mexico Press, 2003. 250 pp. ISBN 0-8263-2928-4. Price: \$ 29.95

The North American Southwest has a long history in regard to tourism. Hence, it is an ideal region for a study in this field that covers a wide range of topics and various viewpoints. As one might expect, the authors of the compilation have different academic backgrounds. Nevertheless, they mainly work at universities or in the tourism sector.

The introduction "Tourism and the Future" by the editor takes the reader on a train tour from Denver to Santa Fe. The train as a means of travel has a long tradition in the Southwest, but in contrast to the early passengers – thanks to technology and personnel – contemporary tourists enjoy all modern conveniences. What can be said about the people who can afford such a rather expensive journey? Besides having the time and the money for these trips, they are mostly in their sixties and seventies. Taking into consideration that the baby boomers will soon reach retiring age and that they are wealthy through stock market profits of the 1990s and inheritance, tourism has a large potential for the next few decades.

What kind of picture does this long-time tourist region offer its visitors? Chris Wilson examines appearance and reality in his essay "Ethnic/Sexual Personas in Tricultural New Mexico." Taking the nine bronze figures created by Glenna Goodacre in 1990, which are exhibited in front of a hotel in Albuquerque, as a starting point, he shows that state ideology of three harmoniously living ethnic groups – Native Americans, Hispanics, and Anglos – is a fiction in several ways. One reason for this is that intermarrying has already led to mixed ethnic identities. These nine figures – all of them are Anglos except for a Hispanic employee and an Indian mother with her daughter – are partly surprising, because the work of art was intended for local consumption just as much as it was meant for tourists, whose imagination of the Southwest was mainly fostered by Native North American women in traditional dresses with children. As a result of the critical discussion of these sculptures, additional figures were installed nearby. Thus, the statues of a Lebanese-American businessman and of an U.S. senator of Hispanic descent contribute to a more complex picture of this society. A statue the author would like to see there